

[Museum](#) für Vor- und Frühgeschichte.

## MITTEILUNGEN

der

## [FREUNDE](#) DER BAYERISCHEN VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Nr. 126 vom 10. Dezember 2009

# Karfunkelstein und Seide Neue Schätze aus Bayerns Frühzeit Sonderausstellung der Archäologischen Staatssammlung München 29. Januar - 4. Juli 2010

### Aus dem Boden - in die Vitrine

Im Jahre 2005 wurde vor den Toren Münchens - in Unterhaching - ein archäologischer Jahrhundertfund gemacht - zehn Bestattungen aus der Zeit um 500 n. Chr. mit ungewöhnlich reichen Beigaben. Unter den Funden fallen v. a. die Schmuckstücke in den Frauengräbern auf, die aus Gold und Silber bestehen und mit Granat, welcher im Mittelalter "Karfunkelstein" genannt wurde, besetzt sind. Die Funde wurden in einer gemeinsamen Aktion von Archäologischer Staatssammlung und Bayerischem Landesamt für Denkmalpflege restauriert und wissenschaftlich untersucht. In der Ausstellung werden diese Fundstücke und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Auswertung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Als wahre Schätze der Frühzeit erwiesen sich nicht nur die prächtigen Edelmetallobjekte, sondern auch die winzigen, nur unter dem Mikroskop beobachtbaren Reste von organischem Material, die in Zusammenhang mit der Korrosion von Metallteilen erhalten blieben. Als sensationell zu werten ist der Nachweis chinesischer Seide in dieser Zeit.

### Bach und Weg

Den Ausgangspunkt für den Reichtum der Unterhachinger Gräber bildet der Naturraum des Fundortes. Das Hachinger Tal ist ein seit dem ausgehenden Neolithikum von den Menschen bewohntes Altsiedelland, dessen Lebensader ein kleiner, seit römischer Zeit auch als Mühlengewässer genutzter Bachlauf ist. Der Bach tritt in Oberhaching zutage und versorgte seit der Urzeit die Siedlungen, Menschen und Tiere mit dem lebensnotwendigen Wasser (Abb. 1). Zudem schuf er die Möglichkeiten für zahlreiche handwerkliche Tätigkeiten, wovon die Mühlenbetriebe die bedeutendsten werden sollten. In einer Flugschrift von 1820 wird erwähnt, dass der Hachinger Bach erstmals bei Potzham soviel Wasser führt, dass dort zwei Mühlen betrieben werden können.



Der Bachlauf ist aber auch eine wichtige Erschliessungsader, die seit der Vorzeit von Wegtrassen begleitet wird. Die römische Wegführung folgt hier der vorzeitlichen und baut diese uralten Trassen aus. Nicht umsonst trägt das Gleissental, die südliche Verlängerung des Hachinger Tales, seinen Namen, schwingt in dem Namen doch, ähnlich wie in dem Ortsnamen Klais bei Mittenwald, die Bezeichnung "Gleis, Geleise" für alte Wege mit. Der Weg durch das Gleissental und das Hachinger Tal verbindet in Nord-Süd-Richtung zwei wichtige Ost-West verlaufende Römerstrassen miteinander. Einmal auf ihnen unterwegs, war schnell die berühmte Fernstrasse Via Claudia Augusta erreicht, auf der man auf direktestem Weg die Alpen überqueren und nach Italien gelangen konnte.

### Die letzten Römer

In römischer Zeit erreichte die Konzentration menschlicher Ansiedlungen im Hachinger Tal dann eine neue Dimension. Wie Perlen an einer Kette reihen sich die römischen Fundstellen entlang des Hachinger Baches auf. Die überall in der Münchner Schotterebene zu beobachtenden grossflächigen Zerstörungen

römischer Siedlungen durch germanische Überfälle im 3. Jahrhundert konnten diese dichte Besiedlung nur kurzfristig unterbrechen.

Zu den nach den Zerstörungen des 3. Jahrhunderts neu gegründeten Orten gehörte auch eine spätantike Siedlung mit einfachen Holzbauten bei Unterbiberg, die offenbar erst im 4. Jahrhundert angelegt worden war und nur bis in die Zeit um 400 Bestand hatte. Die dort Ansässigen bestatteten ihre Toten in Körpergräbern in O-W-Richtung, ausgestattet mit wenigen Beigaben, eine Bestattungssitte, die im gesamten Römischen Reich im 3. Jahrhundert die vorher allgemein übliche Brandbestattung abgelöst hatte.

Durch die in diesen Gräbern beigegebenen Gefäße erhalten wir einen Eindruck vom Leben der spätrömischen Bevölkerung des 4. Jahrhunderts im bayerischen Voralpenland. So finden wir hier Importe aus grossen Teilen des Römischen Reiches, ein deutliches Zeichen, dass die Handelsstrukturen in dieser Zeit noch weitgehend intakt waren. Daneben gibt sich durch das Vorhandensein tiergestaltiger Gefässformen, die man sich kaum als Handelsgut vorstellen kann, aber offenbar auch eine



Bevölkerungsgruppe aus dem Elbegebiet zu erkennen (Abb. 2).

Seit dem 3. Jahrhundert setzte sich im gesamten Römischen Reich das Christentum als neuer Glaube durch, der eine gemeinsame geistige Grundlage für alle doch so unterschiedlichen Provinzen des Imperiums schuf. Dieses Fundament sollte sich als dauerhafter erweisen als das Römische Reich selbst, denn der politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenbruch des Römischen Reiches war nicht mehr aufzuhalten. 476 n. Chr. wird der letzte weströmische Kaiser Romulus Augustulus abgesetzt.

Wann nun genau das römische Leben im Hachinger Tal zum Erliegen kam, lässt sich heute nicht exakt bestimmen. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts erlischt nämlich das Brauchtum, die Toten mit Beigaben auszustatten, so dass eine wichtige Quellengattung völlig ausfällt. Durch den allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang im Römischen Reich brachen jetzt offenbar auch die Handelsnetze zusammen, es gab keinen Zustrom von Münzen und Importgütern mehr, mit denen Archäologen heute normalerweise wunderbar exakt datieren können. Die jüngsten sicher datierbaren Funde aus den römischen Siedlungen des Hachinger Tals stammen vom Anfang des 5. Jahrhunderts, was aber nicht bedeuten muss, dass zu diesem Zeitpunkt die Siedlungen tatsächlich verlassen wurden. Vieles spricht dafür, dass eine starke römische Tradition erhalten blieb.

### **In seidener, golddurchwirkter Gewandung**

Wie ein Paukenschlag wirken dann die zwischen 480 und 520 n. Chr. angelegten 10 Gräber von Unterhaching, denn hier wird wieder eine neue Form des Beigabenbrauches geübt. Zwar genau wie in spätrömischer Zeit handelt es sich hier um O-W-ausgerichtete Körperbestattungen, aber jetzt werden die verstorbenen Frauen der oberen Gesellschaftsschicht in ihrer prunkvollsten Festtagstracht beigesetzt. Diese neue spektakuläre Form der Beisetzungsweise beginnt im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts nicht nur in Unterhaching, sondern an vielen Orten in Bayern.

Die demonstrative Zurschaustellung des wirtschaftlichen Potentials einer Familie im Rahmen der Beisetzung einer reich mit Schmuck ausgestatteten Angehörigen scheint der gesellschaftlichen Umbruchsituation der damaligen Zeit geschuldet zu sein. Öffentlich und deutlich konnte mit derart reichen Beisetzungen, zu denen wir uns entsprechende Zeremonien wie eine öffentliche Aufbahrung vorstellen dürfen, der gesellschaftliche Status demonstriert und auch stabilisiert werden. Alle in Unterhaching bestatteten Frauen besaßen Gewandverschlüsse aus Edelmetall, Nadeln oder wie heutige Sicherheitsnadeln funktionierende raffiniert verzierte Fibeln. Sogar ein kleines, im Alter von nur etwa 3 Jahren verstorbenes Mädchen besaß einen derart prächtigen Schmuck aus vergoldetem Silber (Abb. 3).



Seine Fibeln sind werkstattfrisch, ohne die geringsten Abnutzungserscheinungen, während die meisten anderen Mädchen ihrer Zeit mit bereits gebrauchtem Schmuck aus zweiter Hand ausgestattet wurden - auch dies eine für die Zeitgenossen wie für uns überaus deutliche Demonstration des wirtschaftlichen Potentials ihrer Familie.



Die Analyse der Textilreste, die sich in Zusammenhang mit Metallobjekten erhalten hatten, erbrachten das sensationelle Ergebnis, dass in zwei Frauengräbern feinste Seidenstoffe vorhanden waren. Die spezielle Webart zumindest des einen Seidenstoffes spricht dafür, dass er chinesischer Produktion entstammt (Abb. 4).



Einen Direkthandel mit China muss man in dieser Zeit freilich ausschliessen, der Stoff wird über den Umweg des Mittelmeerraumes nach Bayern gelangt sein. Im 5. und 6. Jahrhundert war das Tragen seidener Gewänder im Byzantinischen Reich nicht nur ein kostspieliges Vergnügen,

sondern auch durch gesetzliche Bestimmungen geregelt. Privatpersonen war das Tragen seidener Gewänder in dieser Zeit verboten. Dieselben Bestimmungen wie für die Seide galten auch für das Tragen von golddurchwirkten Gewändern, die in Unterhaching ebenfalls in zwei Gräbern nachweisbar waren. Wenn auch diese Regelung nicht immer unbedingt eingehalten worden sein wird, zeugt es doch deutlich vom Verständnis und Selbstverständnis derer, die in dieser Zeit Seidengewänder trugen, auch für die Völkerschaften nördlich der Alpen. Die Seidenträgerinnen von Unterhaching fühlten sich sicherlich nicht nur der wirtschaftlichen, sondern auch der gesellschaftlichen und politischen Führungsschicht ihrer Zeit zugehörig. Die getragene Kleidung war hier, wie es für das ganze folgende Mittelalter gilt, nicht beliebig, sondern ein Standessymbol, das für alle ein sofort deutlich sichtbares Zeichen setzte.

### Ein königlicher Schmuck

Völlig exzeptionell sind zwei Gewandverschlüsse, die im Taillensbereich einer als "Prinzessin" bezeichneten, im Alter von 20 - 25 Jahren verstorbenen Frau ein Kleidungsstück verschlossen (Abb. 5). Es



handelt sich bei ihnen nicht um die länglichen Bügelfibeln, sondern um kreisrunde, fast 6 cm im Durchmesser haltende Scheibenfibeln. Mit der Verwendung dieser exotischen Gewandverschlüsse setzt sich die Frau deutlich von allen ihren Zeitgenossinnen ab.

Die Fibeln sind in handwerklicher Hinsicht ein absolutes Meisterstück. Die verwendeten Halbedelsteine (Malachit und Granat) sind perfekt zugeschliffen und das goldene Stegwerk ist mit höchster Präzision gelötet. Die eingelegten Granate stammen nach ihrer chemischen Zusammensetzung aus Rajahstan und sind die bislang grössten Exemplare, die aus dem Frühen Mittelalter bekannt wurden. Auch das Dekor der Scheibenfibeln, in dem man auf den ersten Blick vier sich in die Lüfte erhebende Adler erkennt, ist im reichen Fundbestand des Frühen Mittelalters bislang absolut exzeptionell. Die Motivik ist so ungewöhnlich, dass von Anfang an der Verdacht bestand, dass wir es hier nicht mit einfachen Ornamenten zu tun haben, sondern mit Darstellungen, die einen tieferen Sinn haben müssen. Dieser "Unterhaching - Code" konnte in der wissenschaftlichen Analyse geknackt werden und wird dem Besucher der Ausstellung detailliert aufgeschlüsselt werden.

Es ist eine Auferstehungssymbolik, die deutlich davon Zeugnis gibt, dass diese Familie sich zum christlichen Glauben bekannte, 200 Jahre, bevor der Hl. Korbinian in dieser Region tätig wurde. Der Goldschmied, der diese Fibeln herstellte, verfügte nicht nur über ein herausragendes Grundmaterial, sondern auch über eine umfassende Kenntnis der geistlichen Literatur der Spätantike wie des antiken Bildkanons. Ein solches Wissen war im bayerischen Voralpenland um 500 n. Chr. mit Sicherheit nicht erlangbar, es entstammt der im Sinne noch spätantiken geistlichen und/oder monastischen Kultur des Mittelmeerraumes. Dort müssen wir auch die Werkstatt ansiedeln, in der die beiden in Unterhaching in den Boden gelangten Scheibenfibeln hergestellt wurden. Da die bislang einzigen Fundstücke, die das ikonographische Programm der Scheibenfibeln annähernd wiederholen, vom Boden Italiens stammen, können wir den "Mittelmeerraum" wohl dahingehend präzisieren. Die Werkstatt dürfen wir im Umfeld eines königlichen Hofes an den damaligen Zentren Italiens, also in Ravenna oder Rom lokalisieren. Der Goldschmied wird nach seinem Bildungsstand ein hoher Geistlicher seiner Zeit gewesen sein.

### Hochgewachsene Fremde - wer waren sie?

Wie ist dieser Reichtum, wie sind diese deutlich nachweisbaren Beziehungen in den Mittelmeerraum dieser Familie nun zu erklären? Denn eine Familie waren sie, wie die von G. Grupe, G. McGlynn und M. Schweissing (Anthropologische Staatssammlung München) durchgeführte anthropologische Untersuchung der Skelette ergab. Die Unterhachinger zählen zur hochgewachsenen Bevölkerung der damaligen Zeit; nahezu alle Männer, die sich zudem durch markante Muskelansätze an den Knochen als recht stattliche Erscheinungen erwiesen, erreichten die 1,8 m Körpergröße, womit sie die Durchschnittsbevölkerung um 10 cm überragt haben. Viele der Toten hatten zudem ein für die damaligen Verhältnisse hohes Alter erreicht. Überdimensionierte Abnutzungserscheinungen waren an den Skeletten ebenso wenig zu beobachten wie tödliche Kampfverletzungen oder die Folgen von Mangelernährung. Sicher einer gehobenen Gesellschaftsschicht zugehörig, erhellen die Skelette aber auch erschütternde Einzelschicksale. So wird der Besucher der Ausstellung erfahren, mit welchen Methoden man um 500 n. Chr. gegen schmerzhafte Gicht-Attacken vorging - mit Magie! Besondere Ergebnisse lieferte die Strontium-Isotopen-Analyse der Skelette. Diese Methode beruht auf der Tatsache, dass der vorzeitliche Mensch über seine Nahrung und sein Trinkwasser das Strontium-Isotopenverhältnis des Untergrundgesteines in sich aufnahm, auf dem er aufgewachsen war. Der Zahnschmelz des ersten bleibenden Zahnes bewahrt über Jahrhunderte hinweg die Strontium-Isotopenstruktur der frühen Kindheit. Mit dessen Messung ist die Bestimmung der geographischen Herkunft eines Individuums in gewissen Grenzen möglich. Im Fall von Unterhaching zeigte sich, dass hier die im Zahnschmelz gemessenen Isotopenwerte nur im Falle von zwei der Verstorbenen mit den Isotopenverhältnissen des Fundortes korrespondieren. Nur zwei Individuen haben demnach bereits ihre Kindheit im Hachinger Tal verbracht, alle anderen weisen dagegen eine Isotopie auf, die geologisch für andere Regionen charakteristisch ist. Da sich unter diesen auch das kleine Mädchen befindet, das wohl kaum alleine gereist ist, dürfen wir uns vorstellen, dass hier ein ganzer Familienverband zugewandert ist. Nach dem archäologischen Befund wäre es dabei durchaus möglich, dass die beiden im Hachinger Tal aufgewachsenen Individuen Mitglieder derselben Familie sind, die erst nach ihrer Ankunft hier geboren wurden. Der genaue Herkunftsort der Familie lässt sich noch nicht exakt präzisieren, doch wäre es nicht unmöglich, dass sie aus Oberitalien stammen.

### Im Auftrag Theoderichs?

In Italien wurde im Jahre 476 offiziell das Weströmische Reich beendet, als der germanische Militärführer Odoaker den letzten weströmischen Kaiser, einen Buben mit dem Namen Romulus Augustulus, in einem Staatsstreich absetzte und seitdem selbst mit dem Titel "Rex" = König über das Weströmische Reich herrschte. Seine Herrschaft muss dem oströmischen Kaiser in Byzanz ein Dorn im Auge gewesen sein, denn schon bald, im Jahre 489, zieht der oströmische Militärbefehlshaber und ostgotische König Theoderich wohl in offiziellem Auftrag nach Italien. Angeblich mit eigener Hand ermordet er 493 Odoaker und übernimmt dessen Position, geduldet vom Kaiser in Byzanz als legitimer staatlicher Nachfolger des weströmischen Herrschers. Staatsrechtlich völlig ohne Zweifel gehörte damals die Provinz "Raetia secunda", welche flächenmässig Altbayern bis zur Donau mit umfasste, noch zur Praefectura Italia, über die jetzt offiziell der Ostgote Theoderich, der als Dietrich von Bern (= Verona) in die germanische Heldensage einging, herrschte. In der Forschung ist freilich umstritten, wie man sich seine Herrschaftsausübung in dieser Region vorstellen muss, ob sie sich auf eine rein nominelle beschränkte oder tatsächlich reell ausgeübt wurde. Die aus den Gräbern von Unterhaching geborgenen Funde machen nun eindeutig klar, dass diese damalige Bevölkerung um 500 n. Chr. in einem Kontakt mit der Führungsschicht Italiens gestanden hat, vielleicht sogar selbst von dort hergekommen ist.

Der kleine Friedhof wurde nur in den Jahrzehnten zwischen 480 und 520 n. Chr. von einer der wohlhabendsten Familien der damaligen Zeit nördlich der Alpen benutzt. Die zugehörige "normale" Bevölkerung wurde offenbar an einem anderen Platz in einiger Entfernung beigesetzt. Der Reichtum und die Macht dieser Familie erlischt noch im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts. In dieser Zeit geht auch das Ostgotenreich in Italien nach dem Tod des grossen Theoderich seinem Untergang entgegen (Abb. 6).

#### Grabmal

Während im Süden der byzantinische Kaiser die Macht wieder an sich reisst, sind es nördlich der Alpen die Franken, denen es endlich gelingt, die alte römische Provinz "Raetia secunda", die erst jetzt aufhört, wirklich zu existieren, in ihre Gewalt zu bekommen. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts setzt der König der Franken in dieser Region einen Herzog aus seinem nächsten Umfeld, aus der Familie der Agilolfinger,

ein. Als ersten Vertreter dieser Familie in Bayern kennen wir den Herzog Garibald, der für das Jahr 555 belegt ist. In dieser Zeit wird die Bevölkerung wieder mit einem Namen benannt: Die Bajuwaren.

Brigitte Haas-Gebhard

---

*Liebe Freunde der bayerischen Vor- und Frühgeschichte,*

*wieder neigt sich ein Jahr seinem Ende zu; es ist das 36. seit unserer Gründung. Und wieder brachte uns das Jahr vielfältige Erlebnisse aus unserem Interessengebiet. Prägend dafür war die am 5. Februar 2009 eröffnete grossartige Ausstellung "Luxus und Dekadenz", die das ihrem Titel entsprechende Leben der reichen römischen Oberschicht am Golf von Neapel um die Zeitwende zeigte. Einmalige, erstmals ausgestellte Exponate wurden in modernster Ausstellungstechnik dargeboten. Computersimulationen liessen uns durch riesige Paläste wandeln - es war eine Ausstellung, wie sie nicht jedes Jahr gezeigt werden kann.*

*Ein Ausflug führte uns zur Dinosaurier-Ausstellung nach Rosenheim. Schliesslich bot uns die Mitgliederversammlung - erstmals in Grünwald stattfindend - die Möglichkeit, die neuesten Forschungsergebnisse über die vielfältige Nutzung der Burg Grünwald zu erfahren und die zu diesem Thema neugestalteten Räume des Burgmuseums im 30. Jahr der Wiederkehr seiner Eröffnung kennen zu lernen.*

*So können wir dankbar auf 2009 zurückblicken. Die Vorstandsmitglieder bedanken sich bei Ihnen für die langjährige Treue zu unserer Vereinigung, auch dafür, dass die massvolle Erhöhung der Mitgliederbeiträge ab 2009 zu keinem Mitgliederschwund führte, sondern wir per Saldo sogar zehn Mitglieder mehr als zu Beginn des Jahres gewinnen konnten (derzeit 939 Mitgliedschaften).*

*Wir wünschen Ihnen ein ruhiges, besinnliches und zur Rückschau einladendes Weihnachtsfest, wie immer Sie es im Kreis Ihrer Lieben feiern mögen, und sodann ein gutes, gesundes Neues Jahr 2010, das Ihnen neben vielen anderen schönen Stunden auch wieder neue Erkenntnisse über unsere Vergangenheit bringen möge.*

*Mit allen guten Wünschen grüssen Sie die Vorstandsmitglieder der Freunde der bayerischen Vor- und Frühgeschichte*